

Mittelmächte gesiegt hätten, so würde er wahrscheinlich heute irgendwo in Anatolien oder Syrien eine Division, bestenfalls ein Korps befehligen und bei festlichen Empfängen am Sultanshofe sich mit den anderen Würdenträgern tief verneigen und „tschok yascha padischahnün!“ rufen, wie die anderen.

Nach dem Zusammenbruch des türkischen Reiches, als Franzosen, Engländer und Italiener Konstantinopel besetzt hatten und der Sultan mit seinem Kabinett ein kümmerliches Scheindasein von der Gnade der Hohen Kommissare fristete, litt es den stolzen und vaterlandsliebenden Mann nicht lange in dieser Umgebung. Er flüchtete (denn es war ohne fremde Erlaubnis nicht einmal möglich, in andere Teile des Landes zu reisen) nach Anatolien und tauchte bald darauf in der alten, mittel-anatolischen Vilajetshauptstadt Angora (damals einem Städtchen von einigen 30 000 Einwohnern, Endpunkt der mit deutschem Kapital gebauten Bahn Ismid-Angora) auf. Denn das sollte das Herz des Reiches werden, das nach dem Willen der Entente den Osmanen verbleiben durfte: ein kümmerliches vom Meere abgeschnittenes Ländchen auf dem Hochplateau Inneranatoliens, eingerahmt von griechischen, italienischen, französischen und englischen Mandatsgebieten, von einem selbständigen Armenien und vielleicht gar einem selbständigen Kurdistan. Mustapha Kemal und einer seiner Freunde, Bekir Sami, wollten es anders. Sie hatten in Siwas, der nächsten größeren Stadt, die nationale Verteidigung gepredigt und einen Freischärlertrupp gegründet, dessen Mitglieder für die Befreiung ihres Vaterlands kämpfen und sterben wollten. In Angora selbst saßen Engländer. Aber sie merkten nicht viel von dem, was sich ringsum vor-

bereitete, und sie ließen diese „Aufrührprediger“ sogar unbehelligt, als sie an Ort und Stelle anfangen, Freiwillige zu werben. Eine Eisenbahnbrücke unweit Angora, bei Sariköi, flog mitsamt einem Zuge in die Luft, so daß die Stadt von der Umwelt abgeschnitten war; eine zweite bei Alayund wurde durch Sprengungen beschädigt — schließlich war jede Verbindung, Bahn und Telegraph, abgebrochen. Die Italiener, die in Konia standen, zogen ab; die indischen Truppen, die bei Eskischchir mehrere Regimenter stark zusammengezogen waren, wußten sich nicht zu raten, und als eines schönen Tages ein Parlamentär der Türken den Abzug der anglo-indischen Truppen vorschlug, machten sie sich gleichfalls aus dem Staube. Als Folge erwartete man natürlich Christenmetzeleien. Aber nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil, als die Armenier und Griechen merkten, daß die gefürchtete Truppe der „Tschete“, Räuber, wie sie sich selbst verspottend nach dem Muster der Geusen nannten, bloß ein kleines, jämmerlich ausgerüstetes Häuflein war, fingen sie selber an, auf diese Jagd zu machen; das führte wieder zu Repressalien, und eine Zeit lang ging es übel genug her.

Inzwischen hatte aber Mustapha Kemal Pascha mit Erfolg an der Bildung einer regulären Armee gearbeitet, machte dem wilden Bandenwesen rasch und energisch ein Ende und den Großmächten, oder richtiger den von ihnen vorgeschobenen Griechen den Krieg — und gewann ihn. Was nun folgte, ist heute bereits Weltgeschichte: Die Ablehnung des Vertrages von Sèvres, die Aberkennung der Sultansherrschaft, die unter Einfluß und Druck der Besatzungsmächte stand, die Proklamation der souveränen Nationalversammlung als der alleinigen Vertretung des tür-